

Wiest die Offenbarung und ihre Geheimnisse zwar als „Wahrheiten“, „Instruktionen“, als „Wissen“ darzustellen sucht, aber eben als „übrationales“ Wissen, um damit die Nicht-deduzierbarkeit der Offenbarung auszudrücken und festzuhalten.

4. Teil. Das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung in der Theologie. Wiest definiert Theologie als „Wissenschaft“ von der christlichen Religion. Aber in Anlehnung an sein philosophisches Denken wird Theologie zu einer Ableitungswissenschaft mit der Tendenz zu einer auf Logik reduzierten Vernunfttätigkeit. Darum tut sich Wiest schwer in der Begründung der theologischen Prinzipien, weil er mit dem eingeschränkten Vernunftbegriff so etwas wie eine „Struktur“ gläubigen Denkens und Verstehens nicht zu beschreiben vermag. Die Orientierung an der mathematischen Methode wird problematisch, wo ihre Verwendbarkeit im Hinblick auf die theologischen Prämissen nicht hinreichend überdacht wird.

Abschließend bemerkt der Verfasser:

Kommunikationsfähigkeit der Theologie und Kommunikabilität theologischer Aussagen sind auch heute vonnöten. Beides kann aber nur erreicht werden, wenn die Theologie ihre entscheidenden Inhalte nicht einfach voraussetzt, bzw. postuliert, sondern denkend aufweist. Deshalb muß sie sich über den von ihr angewandten Vernunftbegriff und seine Implikationen Rechenschaft geben. „Daß die Selbstreflexion der gegenwärtigen Theologie und eine Neubesinnung auf ihre ureigene Sache, auf ihre Grundvoraussetzung und ihr Einheitsprinzip zu der Einsicht führen müßte, eine Selbstkorrektur vorzunehmen und eine ‚integrative Gegenbestrebung‘ einzuleiten, wird zunehmend erkannt. Zur Förderung solcher selbstkritischer und selbstreflexiver Erkenntnisprozesse in der Theologie sind historisch-systematische Untersuchungen zum Vernunft- und Theologieverständnis und Besinnungen auf geschichtliche Grundlagen der Theologie auch weiterhin notwendig.“

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

WALTER BERSCHIN / THEODOR KLÜPPEL, *Die Reichenauer Heiligblut-Reliquie*, broschiert, 48 Seiten, Stadler Verlagsgesellschaft MBH Konstanz.

Seit dem Jahre 925 befindet sich auf der Reichenau eine Heiligblut-Reliquie, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges 1630 im Zisterzienserinnenkloster Günterstal bei Freiburg in Sicherheit gebracht, aber dann 1738 wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückgeholt wurde. Dazu gibt es auch eine „Reichenauer Heiligblut-Erzählung aus dem X. Jahrhundert“, die in mehreren Handschriften überliefert ist. Die wichtigste und älteste ist das „Hausbuch“ der alten Reichenau, der jetzige Codex Aug. LXXXIV der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, der auf das X. Jahrhundert zurückgeht. Die Gleinker Abschrift stammt aus dem XV. Jahrhundert, und die Reichenauer Abschrift aus dem XVIII. Jahrhundert. Nach einer Beschreibung der einzelnen Handschriften wird dann der Text „De pretioso sanguine Domini nostri – Vom kostbaren Blut unseres Herrn“ in lateinischer Fassung mit der Übersetzung von Theodor Klüppel aufgeführt. Der Text ist mit sechs farbigen Bildern illustriert.

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

BASILIIUS DOPPELFELD, *Mönche und Missionare, Wege und Weisen benediktinischer Missionsarbeit*, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach, 1988, 280 Seiten, Broschüre 48,- DM.

Bei der Wiedererrichtung der Benediktinerklöster in Bayern, nach 1830, blieb die Rückbesinnung auf die Tradition zunächst beschränkt auf das 18. Jahrhundert. An eine Wiederbelebung der mönchsmissionarischen Vergangenheit dachten nur wenige. Erst all-